Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Dem Andenken Carl Buzengeiger's gewidmet

Wucherer, Gustav Friedrich

Freiburg, 1836

Carl Buzengeiger

urn:nbn:de:bsz:31-266414

Visual Library

Carl Buzengeiger,

geb. zu Tübingen den 16. März 1771 und als großherzoglicher badischer Hofrath und ordentlicher Professor der Mathematik und Mineralogie an der Hochschule zu Freiburg im Breisgau gest. den 7. September 1835, war der Sohn unbemittelter Aeltern. Die frühe und schnelle Entwicklung seiner geistigen Anlagen bildete mit seiner schwächlichen, ja Anfangs kränklichen Körper-Konstitution einen auffallenden Gegensatz. Er besuchte mit ausgezeichnetem Erfolge das, gleich allen Lehranstalten Würtembergs, gut organisirte Gymnasium seiner Vaterstadt, so wie späterhin die philosophischen und zumal die mathematischen und naturwissenschaftlichen Vorlesungen der dortigen Universität, an welcher damals, nach des trefflichen Joh. Kies Tode, Christoph Friedrich Pfleiderer, diese Zierde deutscher Mathematiker, sein Lehrer war, den er so innig verehrte und liebte, und den er in Allem so treu nachzuahmen suchte, daß selbst seine Handschrift eine auffallende Aehnlichkeit mit der seines großen Meisters annahm, des Mannes, dessen Andenken in den Herzen zahlreicher Schüler, auch in dem Herzen dessen, der diese Zeilen schreibt, in dankbarster Rückerinnerung fortlebt.

Schon als Knabe erhielt Buzengeiger sich größtentheils selbst, ja er erwarb sich durch Stundengeben im Rechnen, im Lateinischen ꝛc. ꝛc. bald so viel, daß er bei seiner enthaltsamen Lebensweise seine Aeltern namhaft unterstützen konnte. In der Folge gieng er nach Stuttgart, wo er sich einer sehr wohlwollenden Aufnahme zu erfreuen hatte, und sich durch seine vielseitigen Kenntnisse, durch seinen trefflichen Privatunterricht, den er theils in der Mathematik, theils auch in der Musik ertheilte, durch seine stets heitere Geistesstimmung, durch manchen guten Einfall und durch seinen Lucianisch-Lichtenbergschen Witz theils Freunde, theils Gönner zu erwerben wußte.

Einige Jahre später reis'te er, nicht ohne manches gewichtige Empfehlungsschreiben, nach Berlin, fand dort in vielen angesehenen Häusern Zutritt und eine freundliche Aufnahme, und wußte sich unter anderm durch sein fertiges Klavierspiel beliebt zu machen. In diese Zeit fällt es, daß er seine tiefen arithmetischen Kenntnisse auf Wahrscheinlichkeits-Berechnungen bei den verschiedenen Glücksspielen mit eigenthümlicher Leichtigkeit anwendete, und dadurch zu interessanten Resultaten gelangte.

Allein so angenehm auch immer seine damalige Stellung zu Berlin seyn mochte, so sehnte er sich doch nach einem fixirtern Lebensberufe, und so kam es, daß er die Stelle eines Lehrers der Mathematik in Nürnberg annahm, von wo aus er im Jahre 1798 nach Ansbach gieng, auch bald als Professor am königlichen Gymnasium daselbst angestellt wurde, und bis zum Jahre 1819 allda verblieb. Hier verheirathete er sich im Jahre 1799 mit Karoline Greiner, aus welcher Ehe ein Sohn und zwei Töchter hervorgiengen. Ein frühzeitiger Tod entriß ihm diese geliebte Gattin, und verstimmte seinen sonst so heitern Geist, bis er im Jahre 1814 in Wilhelmine Lindner für sich wieder eine treue Gefährtin des Lebens und für seine verwais'ten Kinder eine mütterliche Pflegerin fand. In dieser zweiten Ehe ward er durch die Geburt einer Tochter erfreut.

Während dieser Periode seines unausgesetzt thätigen Lebens verfaßte er ein größeres mathematisches Werk, das zum Drucke bestimmt war, aber wegen Mißhelligkeiten zwischen Autor und Verleger nicht erschien. Ja, es ist zu bedauern, daß Buzengeiger hierdurch unabänderlich bestimmt ward, von seinen überaus vielen und höchst gediegenen Arbeiten in der reinen wie in der angewandten Mathematik, in der Mineralogie und später zumal auch in der Krystallographie und Goniometrie ꝛc. ꝛc. nie etwas dem Drucke zu übergeben. Ausser einer kleinen, aber geistreichen Schrift über die Prinzipien der Differenzialrechnung, ausser einigen sehr schätzbaren Abhandlungen in der monatlichen Correspondenz für Erd- und Himmelskunde, ausser einigen kleinen Aufsätzen in der Zachisch-Bohnenbergerschen Zeitschrift für Astronomie und ausser mehrern, eben so gründlichen, als scharfen Recensionen erhielt seine mathematische Mitwelt von ihm, einem ihrer Koryphäen, während seiner Lebenszeit nichts.

Als im Jahre 1819 Professor Rinderle zu Freiburg im Breisgau nach redlich vollbrachtem Tagewerk sich nach der Ruhe eines stillen Abends sehnte, und als auch Seipel, der zweite Professor der Mathematik, seinem Lehramte entsagte, sah sich die philosophische Fakultät bewogen, auf die Berufung eines Mannes zu dringen, der sämmtliche Theile der reinen, wie der angewandten Mathematik auf eine einer Hochschule würdige Weise vorzutragen vermöge, der die Entwicklungsgeschichte seiner Wissenschaft von ihrer Wiege durch alle Jahrhunderte herauf bis zur Jetzzeit kenne, dem Grácieus und seiner mathematischen Tiefdenker hohe Leistungen nicht unbekannt seyen, der da wisse, was aus Alexandriens Schule hervorgegangen ist, und es vergleichen könne mit dem, was im Laufe späterer Zeiten Germaniens und

Galliens, Bataviens, Britanniens und anderer Abendländer große Meister, was ein Descartes, ein Huygens, ein Leibnitz, ein Newton, ein Euler ꝛc. ꝛc. Großes und Wesentliches hinzugefügt haben, dem die reichen Fundgruben solcher Erkenntnisse nicht unzugänglich und z. B. die Petersburger Commentarien und Akten und so viele gehaltreichen, in Latiums Sprache geschriebenen Dissertationen nicht aus Mangel an Sprachkunde gänzlich und für immer verschlossene Quellen seyen. Daß nun Buzengeiger allen diesen und ähnlichen Anforderungen aufs vollkommenste genügen würde, dieß versicherte einst Professor Bohnenberger, der damals als Stern erster Größe am mathematischen Himmel glänzte, indem er in einem Schreiben an Professor Wucherer vom 30. Mai 1819 sagte: „Ich kenne Buzengeigern als einen sehr vorzüglichen Mathematiker und als einen sehr braven Mann, so daß ich denselben mit dem besten Gewissen zu einer akademischen Lehrstelle empfehlen darf."

Als der Gerufene ankam, so wollte es zwar einem und dem andern scheinen, als ob man sich in ihm vergriffen habe, doch bald war es ausser Zweifel, daß er sich die reinste Hochachtung, die herzlichste Anhänglichkeit und das innigste Vertrauen aller seiner Zuhörer und unter seinen neuen Kollegen manchen warmen Freund zu erwerben wußte. Je weniger er geflissentlich nach Beifall strebte, sondern nur durch die Gründlichkeit und Klarheit seiner Vorträge nützen wollte, desto gewisser war ihm die Gunst der öffentlichen Meinung, die sich ja zuletzt immer nur an den innern Werth eines Mannes hält, und sich nie bloß nach vornehmen Titulaturen oder andern zufälligen Auszeichnungen zu richten pflegt. Mit ungetheiltem Beifalle las er für stets zahlreiche Auditorien sowohl über reine, als angewandte Elementar-Mathematik und, nach seines Freundes, des trefflichen Franz von Ittner's Tode, auch über Mineralogie. Zugleich gab er für fähige Köpfe, welche wünschten, in die höhere Mathematik eingeweiht zu werden, mit einer, für dieses Fach seltenen, ihm aber in einem hohen Grade eigenen Lehrkunst Privatissima.

Bei alledem war er unermüdlich in Ausarbeitungen, welche den Zweck hatten, seine Wissenschaften entweder tiefer zu begründen, oder dieselbe nach verschiedenen Richtungen hin zu erweitern. Seine analytisch-geometrischen Aufgaben, seine weitere Ausführung der Goniometrie, seine Behandlung der imaginären Größen und ihrer vielfältigen Adplikation in der Analysis, seine sphärische Trigonometrie, seine Combinationstheorie und ihre Anwendung auf die Summation einiger sehr allgemeinen Reihen, so wie auf die Erhebung einiger besondern Reihen auf beliebige Potenzen, seine Methoden des Abziehens unendlicher Progressionen von einander, seine allgemeinen Betrachtungen über die Infinitesimalrechnung, seine Theorie der continuirlichen Brüche und ihres Nutzens bei analytischen Operationen, seine Darstellung der Gesetze, nach welchen die Verhältnisse einfacher und verwickelter Funktionen fortschreiten, derselben Entwicklung in Reihen, sein System der Verwechslung unabhängig veränderlicher

Größen, seine Behandlung von Lagrange's Lehrsatz und Rothe's Reversionsformel, seine Anwendung der Differenzialrechnung auf die Berührung, seine complizirtern Probleme de maximo et minimo und besonders solche mit mehrern veränderlichen Größen, seine bewunderungswürdige Gewandtheit in der Integration rationaler, irrationaler, wie auch transcendenter Funktionen, seine Sammlung von Summationstheoremen und noch viele andere der schwierigsten, mit origineller Leichtigkeit durchgeführten Disquisitionen theils rein mathematischen, theils mineralogischen und zumal krystallographischen und goniometrischen Inhalts — möge sie alle der Erbe seiner Papiere der mathematischen Welt, die ihm dafür Dank wissen wird, nicht vorenthalten!

Was aber ferner unsere Bewunderung und eine dankbare Anerkennung verdienen möchte, weil es den wahrhaft großen und zugleich liebreichen Mann bezeichnet, war wohl dieß, daß Buzengeiger's Geist, der, für sich allein, so gern auf den Spitzhöhen seiner Wissenschaft weilte, dennoch mit der größten Bereitwilligkeit keine Mühe, keinen Zeitaufwand und keine Selbstüberwindung scheuete, um zur Fassungskraft jedes, auch des schwächsten Anfängers sich in die Thaltiefen des Elementarunterrichts herabzulassen.

Aller dieser Vorzüge ungeachtet war er von oben herab nicht so gekannt und deßhalb nicht so geschätzt, als er's wohl verdienen mochte. Allein wenn es sich um eine gerechte Werthschätzung wissenschaftlicher Talente, wenn es sich um eine dankbare Anerkennung geistreicher Leistungen, wenn es sich um eine gewissenhafte Erwägung desjenigen Einflusses handelt, den eines öffentlichen Lehrers Geist, Sinn und Wirken auf der Vergangenheit Jahrzehente gehabt haben, und für der Zukunft Jahrhunderte fortwährend haben werden, da steht nimmermehr jenen ausserhalb des Kreises der Wissenschaft, nein uns und nur uns, die wir innerhalb dieses Kreises uns befinden, steht das heilige Richteramt zu, uns, die wir ja einst vor demselben unbestechlichen Stuhle unser Urtheil empfahen werden.

In den Stunden der Erholung beschäftigte er sich, wenn ungünstige Witterung ihn zu Hause hielt, bald mit Fertigung niedlicher Papparbeiten, wobei er geometrische Präcision so viel als möglich zu erreichen suchte, bald mit Löthrohrversuchen, worin er sich eine große Fertigkeit erworben hatte, und in den letzten Jahren nicht selten auch mit Mikro-Hyalurgie.

Wer ihn nicht ganz genau kannte, der mochte wohl durch eine und die andere flüchtige Wahrnehmung verleitet werden, ihn für einen jener Gleichgültigen zu halten, welche aller und jeder Religion fremd geblieben sind, und dennoch war es nicht also. Seine Nichttheilnahme an den äusserlichen Gebräuchen der protestantischen Kirche hatte einen psychologischen Grund, welchen darzulegen mir nicht schwer fallen sollte, wenn hier der Ort dazu wäre. Genug, wenn ich versichere, daß auch die religiöse Seite im Gemüthe dieses Mannes nichts weniger, als verwahrlos't war. Ohne ihn hier in aller und

jeder Hinsicht vertheidigen zu wollen, will ich nur bemerken, daß er Reinhards Predigten gelesen hatte, daß er sich über die Neuheit in der Erfindung, über den Reichthum an Ideen, über die Kunstlosigkeit in der Entwicklung, über die Kraft und Lebendigkeit der Darstellung, über die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe, über die Innigkeit des Gefühls und über die Fülle und Korrektheit dieses klassischen Kanzelredners gern und mit Vergnügen aussprach, und daß sein Witz, der sonst nicht leicht etwas unverschont ließ, sich nie über Gegenstände ergoß, von denen er wußte, daß sie andern heilig waren.

Dabei war Buzengeiger ein durchaus freisinniger Mann, nie buhlend um Fürstengnade oder Ministergunst, sich aufrichtig freuend, wenn ihm eine oder die andere für seine Verdienste zu Theil ward, und von Herzen lachend, wenn er sie von der Einfalt oder Boßheit an Erbärmliche oder Nichtswürdige verschwendet sah. Traf ihn der Sonnenschein fürstlicher Gnade nicht, nun so wandelte er getrost im Schatten, und den Wechsel der Trabanten-Finsternisse beobachtete er nie.

Es war gegen Ende des Sommer-Semesters 1835, als er mit mehrern seiner Zuhörer noch eine Prüfung vornahm, und nach deren Beendigung mir mit Freude sagte: „Nun bin ich fertig, ganz fertig, gehe hinauf auf den Schwarzwald, und suche Steine; ich muß mich erholen, denn ich bin müde.“ Mit dem Ränzchen auf dem Rücken reis'te er ab, kehrte ermüdeter, als er fortgieng, wieder, und war nach wenigen Tagen nicht mehr.

Damnum virtutis non est, latuisse.

KT/1251/54

Landesbibliothek Karlsruhe